

der bischöflichen Stadt Meersburg starb, waren Klerus, Domkapitel und Diözesanleitung aus der reformierten Reichsstadt Konstanz verbannt. Große Teile der Eidgenossenschaft hatten sich – wie auch zahlreiche schwäbische Reichsstädte – der Reformation zugewandt. Scheitern und Niedergang sind die Attribute, die die Geschichtsschreibung gern dem Bischof und der Diözese zuwies – eine Charakterisierung, die sich fast zwangsläufig ergibt, wenn der Episkopat Hugos von Hohenlandenberg aus der Perspektive des Jahres 1532 her betrachtet wird.

Der vorliegende Sammelband, von Peter Niederhäuser auf der Grundlage von Vorträgen des Jahres 2010, dem 550. Geburtstag des Eidgenossen, herausgegeben, wagt einen anderen Blick. Die Aufsätze nähern sich dem Bischof nicht mit der »Brille des Scheiterns«, sondern binden seine Laufbahn und sein Wirken konsequent in ihre zeitgenössischen Kontexte ein: So entsteht das Bild eines adligen Kirchenfürsten, der fest in der Welt des Spätmittelalters verwurzelt und dem ein ausgeprägtes Repräsentationsbedürfnis eigen war, das sich in zahlreichen Aufträgen für Kunstwerke (z.B. Hohenlandenberg-Altar, um 1500 [heute Staatliche Kunsthalle Karlsruhe], Prachtmissale, 1500 [heute Erzbischöfliches Archiv Freiburg]), aber auch in der Ausgestaltung seiner Herrschaftssitze (z.B. Schloss Arbon) niederschlug und das auch die Memoria des eigenen Geschlechts mit einbezog (z.B. Schloss Hegi, Grablege der Familie in Turbental). Und er war ein Mann, der durchaus offen war für die Strömungen des Humanismus und für eine Kirchenreform, die den Rechtsrahmen und die Handlungsmöglichkeiten der mittelalterlichen Reichskirche nicht in Frage stellte, sondern selbst Teil von ihr war.

Aus dieser Verortung Hugos heraus wird sein Scheitern als ein fast »auswegloser Vorgang« deutlich: Der Schwabenkrieg entfremdete die Schweiz vom Reich, als Eidgenosse auf dem Konstanzer Bischofsthron, gestützt auf ein kleines Hochstift, das zudem mit wichtigen Besitzungen auf eidgenössischem Territorium lag, war er zu schwach, um diesen Vorgang zu beeinflussen. Als Bischof, der sich der mittelalterlichen Kirche verbunden wusste, besaß er keine Spielräume, um die reformatorischen Bewegungen in die Diözese zu integrieren. Es sollte Jahrzehnte dauern, bis an der Wende zum 17. Jahrhundert eine neue Generation in der Diözesanleitung im Geist der »Gegenreformation«, der bedingungslosen katholischen Konfessionalisierung dem Bistum eine neue Gestalt geben sollte.

*Wolfgang Zimmermann*

MARIANO DELGADO, MARKUS RIES (HRSG.): Karl Borromäus und die katholische Reform. Akten des Freiburger Symposiums zur 400. Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz. Freiburg Schweiz 24.–25.4.2009 (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte, Bd. 13). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2010. 431 S. ISBN 978-3-17-021316-6. Geb. € 54,-.

Die Forschung über den Mailänder Erzbischof und bedeutenden Protagonisten der tridentinischen Reform Carlo Borromeo hat seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in besonderem Maße von den verschiedenen Jubiläen profitiert. Dabei waren die Beiträge stets auch ein Spiegel des theologischen und kirchenpolitischen Klimas ihrer Zeit. Der hier anzuzeigende Band enthält 19 Aufsätze, die aus einem Kolloquium zur 400-Jahr-Feier der Heiligsprechung Borromeos an der Universität Fribourg hervorgegangen sind; zehn davon sind 2009 bereits in der SZRKG erschienen.

Die Besonderheit des Sammelbandes liegt in seiner konsequenten Perspektivierung von Borromeos Wirken aus Schweizer Sicht. Diese fruchtbare Zugangsweise hat Anhalt im Wirken Borromeos selbst: Schon 1560, also noch vor seiner »Bekehrung« zum prak-

tischen bischöflichen Wirken in seiner Mailänder Diözese, war er auf Wunsch der katholischen Orte der Eidgenossenschaft zu ihrem Kardinalprotektor ernannt worden. Von Mailand aus schenkte er der Schweiz dann auch wirklich sein besonderes Augenmerk. Es war daher nur folgerichtig, dass Borromeo nach seiner 1610 erfolgten Heiligsprechung 1655 zum Schutzpatron der katholischen Orte der Eidgenossenschaft erhoben wurde.

Die ersten elf Beiträge des Bandes durchmustern auf der Höhe der neueren Forschung – das Konfessionalisierungsparadigma wird vorausgesetzt – systematisch das Wirken des Mailänder Erzbischofs aus Schweizer Perspektive und korrigieren dabei auch manches frühere Fehlurteil. Besonders intensiv war das reformerische Wirken Borromeos in den sog. ambrosianischen Tälern des Tessins, die zu seiner Diözese gehörten und die er fünfmal persönlich visitierte. Doch auch für die übrigen katholischen Orte der Eidgenossenschaft, die zum Teil wenig reformfreudigen Bischöfen wie z.B. seinem Vetter Sittich von Hohenems in Konstanz unterstanden, fühlte er sich verantwortlich. 1570 unternahm er eine förmliche Informationsreise durch die Schweiz. Seine Interventionen bereiteten den Nuntiaturen von Giovanni Antonio Volpes und Giovanni Francesco Bonomi (Bonhomi) und der späteren Einrichtung einer dauernden Nuntiatur in Luzern den Boden. Nicht zuletzt ist ihm die Ansiedlung der Jesuiten und der Kapuziner in der Schweiz zu verdanken; für die Ausbildung des Schweizer Klerus schuf er 1579 in Mailand das »Collegium Helveticum«. Bemerkenswert erscheint die Feststellung, dass Borromeos Verhältnis zu den Jesuiten durchaus ambivalent und durch eine grundsätzliche Differenz im Kirchenbild bestimmt war (P. Oberholzer) und dass der ehemalige Kardinalnepot Borromeo den Nepotismus auch später keineswegs grundsätzlich verwarf (U. Fink). Trotz Borromeos Einsatz für die Durchführung der tridentinischen Liturgiereform kam diese vielerorts nur langsam voran und gelangte etwa in der Diözese Lausanne erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Abschluss (M. Klöckener).

Nach dem Wirken des »historischen Borromeo« nehmen fünf weitere Beiträge seine Rolle im historischen Gedächtnis in den Blick. Tatsächlich hat die Memoria des Heiligen zu manchen Verzeichnungen des Bildes beigetragen. Mit der Kanonisierung wurde der »Krieg um die Erinnerungs-Hoheit« (V. Reinhardt) zugunsten Roms und des Barockpapsttums entschieden, wurden Borromeos Konflikte mit kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten ausgeblendet. Die spätere katholische Historiographie hat seine Gestalt weiter sakralisiert, konfessionalisiert und nationalisiert (F. Metzger, M. Ries). Das Jubiläum von 1910 gab schließlich zu der antimodernistischen und schroff antiprotestantischen sog. »Borromäus-Enzyklika« Pius' X. Anlass (M. Delgado).

Etwas gezwungen wirkt die Anfügung eines dritten Teils zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Schweiz, dessen drei Aufsätze – darunter die scharf pointierte Interpretation des Konzils durch den Präsidenten des Päpstlichen Einheitsrates Kurt Koch – gleichwohl lesenswert sind.

*Wolf-Friedrich Schäufler*

ALEXANDER KOLLER (HRSG.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese. Tübingen: Niemeyer-Verlag 2007. XVI, 527 S. ISBN 978-3-484-82115-6. Geb. € 76,-.

Vorliegender Sammelband gibt die Beiträge eines Symposions anlässlich des Erscheinens der von Silvano Giordano besorgten Edition der Hauptinstruktionen für die Nuntien unter Papst Paul V. Borghese (1605–1621) wieder und bemüht sich um eine Analyse und Kontextualisierung der in diesen angeschnittenen Aufgaben und Problemfeldern. So bietet sich zum einen die Chance einer übernationalen Zusammenschau der Politik der